

# Um der Witzgitt willen.

Original-Roman von Arthur Zapp.

(10. Fortsetzung.)

Seit jenem demütigenden Anerbieten, das ihm durch den alten Neumann vermittelt worden war, hatte er von Clara kein weiteres Lebenszeichen erhalten. Da traf eines Tages ein gerichtliches Dokument ein. Es war die formelle gerichtliche Aufforderung an Axel, zu seiner Frau zurückzukehren oder sie bei sich aufzunehmen.

Tiefste Bitterkeit quoll in dem Besessenen empor. Sie machte also wirklich Ernst. Das war der erste Schritt zur Scheidung. Ihr Herz sprach nicht mehr für ihn. Das Gefühl ihres beleidigten Stolzes, ihrer getränkten Eigenliebe war vorherrschend in ihr und erstidete jede andere weichere Regung.

## Neuntes Kapitel.

Daß Axel von Düringshofen es mit seiner neuen Thätigkeit sehr ernst nahm, konnte Jeder auf dem Gute erkennen. Er war vom frühen Morgen bis zum späten Abend unermüdet thätig. Der Amtsrath zeigte ihm von Tag zu Tag ein schmerzliches, freundliches Gesicht. Ada dagegen war mit dem Arbeitseifer ihres neuen Hausgenossen durchaus nicht zufrieden. Sie hatte sich von Axel's Anwesenheit viel Angenehmes versprochen und glaubte, einen unterhaltenden Gesellschafter und galanten Cavalier zu ihrer Verfügung zu haben, und nun bekam sie den Thätigen fast nur bei den Mahlzeiten zu Gesicht. Und auch dann war er wortkarg, still und in sich versunken.

Eines Tages erschien ein unerwarteter Besuch auf Plantagen. Es war Herr Guntermann, der Herr von Düringshofen zu sprechen verlangte. Es war in einer Nachmittagstunde, und Axel befand sich auf einem der Acker, wo jetzt die Vorbereitungen zur Frühjahrsbestellung gemacht wurden. Ein Bote wurde ihm sogleich nachgeholt.

Inzwischen erging sich Herr Guntermann in Gesellschaft der Frau Amtsrathin im Park, in dem es bereits zu grünen und zu sprossen begann.

Ada war natürlich sehr neugierig zu erfahren, was den Theilhaber der Firma J. C. Rehsfeld u. Co. zu Axel führte. Aber der erste, schweigsame alle Jungeselle erwies sich heute durchaus nicht regelloser als sonst.

Er habe mit Herrn von Düringshofen etwas Geschäftliches zu erledigen. Das war Alles, was Ada aus ihm herausbrachte.

Endlich erschien Axel, ebenso erstaunt und überrascht, wie Ada es gewesen. Der Anblick seines alten Widersachers, des ehemaligen Vertrauensmannes des verstorbenen Konfuls, berührte ihn peinlich. Seine instinktive Abneigung wurde noch erhöht bei dem Gedanken, daß der Verwalter von Clara's Vermögen in seine — Axel's — eintägige Abmachungen mit Herrn Habertorn möglicher Weise eingeweiht war, und daß vielleicht, ja, höchst wahrscheinlich, auf die Einführungen dieses seines ehemaligen Rivalen die Ursache von Clara's Feindseligkeit zurückzuführen sei.

Die Einführungsrede: „Ich komme im Auftrage Ihrer Frau Gemahlin — mit denen Herr Guntermann, kaum daß sich die Thür von Axel's Zimmer hinter dem Eintretenden geschlossen, sein Erscheinen erklärte, trieben dem Andern die Röthe des Aergers und der Beschämung in die Wangen. In seiner Verbitterung und Voreingenommenheit übernahm er, daß Clara von der stillen, geheimen Feindseligkeit, die von Anfang an zwischen den beiden Männern bestanden, nichts wußte und daß sie keinen andern Vertrauensmann zur Verfügung hatte, sie hätte denn einen ganz Fremden zu ihrem Vermittler zwischen sich und ihm wählen müssen.

Sehr kühl und frohlich deutete Axel auf einen Stuhl, indem er zugleich erklärte: „Ich wüßte nicht, daß noch etwas Geschäftliches zwischen meiner — der gnädigen Frau und mir zu erledigen wäre.“

Herr Guntermann nahm auf dem ihm pantomimisch angebotenen Stuhle Platz.

„Doch wohl“, entgegnete er und zog ein Portefeuille aus seiner Rocktasche. „Es handelt sich um die Abrechnung bezüglich Carlshagens.“

Axel von Düringshofen machte eine ungeduldige Bewegung.

„Ich habe doch der gnädigen Frau schon mittheilen lassen“, entgegnete er ziemlich heftig, „daß ich auf jeden Antheil von Carlshagen verzichte, und daß ich von ihr keine Geschenke annehme.“

„Ebenso weigert sich Frau von Düringshofen“, gab Herr Guntermann in möglichem Tonfall, aber mit einer scharfen Bestimmtheit zurück, „von

Ihnen sich etwas schenken zu lassen.“

Der heißblütige Axel von Düringshofen runzelte die Stirn. Er mußte sich fühlbaren Zwang auferlegen, um die Unterredung mit dem ihm steif und förmlich Gegenüberstehenden, gegen den sich eine immer leidenschaftlicher Abneigung in ihm regte, fortzusetzen. Herr Guntermann aber entnahm seelenruhig seiner Brieftasche einen zusammengekniffenen Bogen Papier, den er jetzt auseinanderfaltete, und begann ganz geschäftsmäßig: „Die Abrechnung stellt sich folgendermaßen: Von dem Vermögen der gnädigen Frau sind zuerst fünfzigtausend Mark, dann noch einmal fünfzigtausend Mark zur Ablösung von Hypotheken und zur Bezahlung residirender Hypothekenschulden verwandt worden, ferner sind weitere vierzigtausend Mark zur Melioration des Gutes hergegeben worden, im Ganzen also hundertsechzigtausend Mark. Der volle Werth von Carlshagen wird auf zweihundertfünfzigtausend Mark geschätzt. Fünfzigtausend Mark ruhen noch als Hypothek auf Carlshagen, mitbin hätte die gnädige Frau, wenn sie Carlshagen als ihr Eigenthum übernehmen würde, Ihnen noch vierzigtausend Mark herauszugeben.“

Herr Guntermann faltete seinen Rechnungsauszug mit aller Gemüthsruhe zusammen und steckte ihn wieder in sein Portefeuille.

Mit der geschäftlichen Unempfindlichkeit des Bankiers kontrastirte die feierhafte Erregtheit des Andern, dessen Augen blühten, dessen Wangen glühten, auffallend. Auch gegen Clara erhob sich Entrüstung und Zorn in ihm. Daß sie ihn in die Lage brachte, gerade dem da gegenüber diese peinlichen Dinge zu erörtern!

„Sie vergessen“, sagte er mit einem gewissen finsternen Trost, „daß ich Ihrer Mandantin noch von früher beträchtliche Summen schulde, abgesehen davon, daß mir der Werth von Carlshagen etwas zu hoch geschätzt erscheint.“

Sich stolz auf seinem Sitz emporend, fuhr er mit einer ostentativ hochmüthigen Miene fort: „Ich fühle das bringende Bedürfnis, der gnädigen Frau Alles, was seiner Zeit von ihrem Vermögen für mich verauslagt wurde, auf Heller und Fennig zurückzuerhalten. Ich bin kein großer Rechner und weiß im Augenblick nicht, wie hoch meine Verbindlichkeiten sich belaufen. Aber vielleicht wissen Sie es.“

Die letzten Worte wurden ihm fast ängstlich, beinahe höhnischen Ton gesprochen. In Herrn Guntermann's Gesicht verzog sich jedoch keine Miene, er machte eine kurze, zustimmende Verneigung und sagte: „Ich bin allerdings genau darüber informiert. Zuerst achttausend Mark, die seinerzeit der Herr Konful für verschiedene Verbindlichkeiten gezahlt hat, nämlich zweitausend Mark.“

Aber Axel unterbrach mit einer hastig protestirenden Handbewegung. „Es ist unnötig, zu spezifizieren“, erklärte er.

Herr Guntermann verneigte sich abermals ein wenig ironisch.

„Also achttausend Mark für diverse Verbindlichkeiten, sodann kommt ein Betrag, der an Herrn Habertorn für gewisse Bemühungen gezahlt wurde.“

Der Sprechende machte eine Pause; er konnte ein spöttisches Zucken um seine Mundwinkel nicht unterdrücken. Dem Andern schivoll die Zornesober.

„Es genügt, wenn Sie die Zahlen nennen“, rief er aufbrausend, brüsk, „die Verwendung des Geldes geht Sie nichts an.“

Zum ersten Male ging durch die lange hagere Gestalt des Bankiers ein Ruck; auch seine Stirn verfinsterte sich, seine Lippen preßten sich aufeinander und er sah sein Gegenüber einen Augenblick unerschrocken an. Dann entgegnete er langsam, äußerlich ganz ruhig, aber doch mit wahrnehmbarer Schärfe im Klang seiner Stimme: „Ich bitte nicht zu vergessen, daß ich nicht in eigener Angelegenheit hier bin, sondern nur als Vertreter Frau von Düringshofens. Es macht mir durchaus kein Vergnügen, auf diesen dem Herrn Habertorn gezahlten — unersetzlichen Posten näher einzugehen.“

„Ich bitte, sich jeder Kritik zu enthalten“, warf der Andere hitzig ein.

Herr Guntermann suchte leicht mit den Achseln, sah in sein Blatt und fuhr fast blüthig fort: „An Herrn Habertorn gezahlt zwanzigtausend Mark.“

Axel von Düringshofen schrie: „Axel von Düringshofen kauft.“

Er griff mit der Hand nach seiner Stirn und dachte einen Augenblick nach.

„Sie irren“, nahm er jetzt das Wort, „zehntausend Mark.“

„Barbon!“ In den Miene des Sprechenden spiegelte sich sichtbar die Genugthuung ab, mit der er die folgende Erklärung abgab: „Zwanzigtausend Mark! Soviel betrug die rechtliche, Herrn Habertorn von Ihnen selbst zugestandene Forderung. Freilich wurde ihm seiner Zeit auf Veranlassung des Herrn Konful nur die Hälfte ausgezahlt, die gnädige Frau

aber hielt es für angemessen, nachträglich die zweite Hälfte des ihm zugesicherten Betrages an Herrn Habertorn durch mich zur Auszahlung bringen zu lassen.“

Axel von Düringshofen fuhr vom Stuhl empor, als wäre der Blitz plötzlich vor seinen Füßen eingeschlagen. Seine Gemüthsbeugung war eine so heftige, daß sein Gesicht alle Farbe verlor und daß er an allen Gliedern bebte.

„Das — das hat meine Frau gethan!“ rief er, von Scham und Zorn und Erbitterung durchglüht. „Und sie hat Sie damit beauftragt, einen mir gänzlich fernstehenden? Ich hätte meiner Frau eine so indiskrete, rücksichtslose, taktlose Handlung nicht zugebraut.“

In die schmalen Wangen des Bankiers stieg eine feine Röthe, und auch er erhob sich jetzt in seiner ganzen Größe.

„Ich muß doch sehr bitten“, sagte er zurechtweisend. „Ich bin nicht hierher gekommen, um Beleidigungen meiner Auftraggeberin mitanzuhören.“

Ein heftiger Ruck ging abermals durch Axel von Düringshofens ganzen Körper. Der Zorn siedete in ihm über und mit nach hinten gestreckten Armen die Hände zu Fäusten ballend, schrie er: „Herr, Sie wagen es, mir Vorhaltungen zu machen, wenn ich über meine Frau spreche — Sie!“

Seine Rechte in den Brusttaschenschnitt seines Rockes schiebend, den Blick fest, mit vernichtendem Ausdruck auf ihn richtend, entgegnete Herr Guntermann mit kaltem Hohn: „Sie vergessen, daß sich meine Mandantin nicht mehr als Ihre Frau betrachtet, daß sie auf die Ehre verzichtet.“

„Herr!“ brauste Axel außer sich auf. Es hätte nicht viel gefehlt und er wäre auf ihn gegenüberstehenden Losgegrüzt, um dem Mann, dessen bloßer Anblick das Blut in ihm siedeln ließ, von dem jedes Wort ein Keulenschlag für ihn war, dessen kühl überlegene Ruhe ihn rasend machte, thätlich zu züchtigen. Außer dem rasenden Zorn, den die erlittene Demüthigung ihm bereitete, war es auch eine Regung von Eifersucht, die ihn in allen Fibern erfüllte. Der Gedanke, daß der listig berechnende Bankier, der sich ja einst vergeblich um Clara beworben, hinter Allem stehe, daß er mit fast blüthiger Berechnung darauf ausgegangen, Clara gegen ihn aufzustacheln, um bei der Beschäftigung seine ehemals vergeblichen Bemühungen mit besserem Erfolg wieder aufzunehmen, entfachte vollends blinde Raserie in ihm.

„Herr!“ schrie er. „Ihre Worte sind eine freche Anmaßung, eine bodenlose Unverschämtheit. Sie verdienen wahrhaftig, daß ich Ihnen — Der Rasende machte eine nicht mißzuverstehende Bewegung mit der Hand.“

Beißend bis in die Lippen trat Herr Guntermann unwillkürlich vor seinem Beleidiger einen Schritt zurück. Auch ihn verließ die kühl Ruhe, die er bisher beherrscht hatte.

„Sie werden die Beleidigung zurücknehmen“, stammelte er, zitternd vor Erregung — „auf der Stelle zurücknehmen!“

Axel von Düringshofen ließ ein gellendes, höhnisches Aufschauen hören. „Fällt mir gar nicht ein“, rief er. „Im Gegentheil! Ich halte voll aufrecht, was ich soeben gesagt habe. Und wenn Sie Anspruch darauf erheben, ein Gentleman zu sein, wenn Sie auch nur einen Funken von Ehrgefühl und Mourage in Ihrem fischblütigen, launischen Leibe besitzen, so werden Sie wissen, was Sie hiernach zu thun haben, was unter Männern von Ehre in unserer Lage der Brauch ist.“

Damit drehte sich der Wüthensbrannte um und verließ, der früheren Beleidigung eine neue hinzufügend, als Erster das Zimmer, sich um seinen Besuch nicht weiter kümmernd.

Auch Herrn Guntermann's Pfüfte ballten sich im Stillen, auch in ihm quoll brennender Haß empor, während er nach dem Andern sich hastig entfernte, nur daß sein Haß nicht jäh auflodernd war, wie bei seinem heißblütigen Beleidiger, sondern sich langsam, aber fest und unauslöschlich in seine Brust trallerte.

## Zehntes Kapitel.

Axel von Düringshofen hatte sich jedoch in dem „fischblütigen“ Kaufmann getäuscht, wenn er geglaubt hatte, Herr Guntermann würde ruhig die Beleidigung auf sich sitzen lassen. Schon am nächsten Vormittag erschienen zwei Herren, ein Rechtsanwalt und ein Fabrikbesitzer, beide Reserveoffiziere, um im Auftrage des Herrn Guntermann eine Forderung auf Pistolen zu überbringen, falls sein Beleidiger nicht redocire.

In Axel war inzwischen ein großer Theil seiner gestrigen Aufregung und seines Zornes verblaßt, aber er fühlte sich immer noch erbittert und verletz genug, um jeden Gedanken an ein Nachgeben und Abbitten weit von sich zu weisen. Am meisten war es das Gefühl der Eifersucht, das ihn gegen seinen Gegner aufschaltete und ihn veranlaßte, die Forderung desselben ohne Weiteres anzunehmen.

Am Nachmittag beurlaubte er sich von dem Amtsrath, ihm unter vier Augen den Grund mittheilend, und fuhr nach der Stadt, um zwei seiner Regimentskameraden zu bitten, sich mit den Kartellträgern seines Geg-

ners behufs der Bestimmung der näheren Bedingungen in Verbindung zu setzen.

Es war schon am späten Abend, als Axel nach Plantagen zurückkehrte. Ada empfing ihn in einer eigenthümlichen Bewegung. Ihr Gesicht war außergewöhnlich blaß und ihre Augen flackerten unruhig, wie im Fieber. Das hastige Davonschreiten des Herrn Guntermann, der sich nicht einmal von ihr verabschiedet hatte, und Tags darauf das Erscheinen der beiden, in feierliches Schwarz gekleideten Herren und ihrer ersten Miene hatten ihre Reugierde und ihren Argwohn stark erregt. Es war ihr nicht schwer geworden, die Bedeutung dieser auffallenden Vorgänge aus ihrem Gatten herauszubekommen.

Dem Heimkehrenden servirte das Stubenmädchen einen kleinen Imbiß, von dem er jedoch nur wenig genoß. Es herrschte ein drüdes Schweigen in dem Zimmer. Der Hausherr war nach einem Nachbargut gefahren, auf dem an diesem Abend die übliche wöchentliche L'hombre-Partie stattfand.

Nachdem das Mädchen den Tisch abgeräumt und sich entfernt hatte, trat Ada, die unruhig im Zimmer auf- und abgeschritten war, plötzlich vor Axel hin.

„Du darfst dich nicht duelliren, Axel!“

Er blickte sie erstaunt und betreten an.

„Wer hat dir gesagt —?“

„Ich weiß es“, rief sie ungeduldig. „Das Duell darf nicht stattfinden.“

Axel runzelte unzufrieden die Stirn.

„Ich bedauere“, sagte er, „daß Du es errathen hast oder daß Dein Mann geplaudert hat. Aber gestatte mir die Bemerkung, daß ein Duell eine Angelegenheit ist, in die sich eine Frau nicht hineinmischen sollte.“

Der tief Erregten flüchteten Thränen aus den Augen, und ihre Hände ineinanderklammernd und zu ihm erhebend, rief sie: „Wie hart, wie grausam, wie mittheilslos Du bist, Axel! Wüßtest Du nur, in welchem Zustande ich den ganzen Nachmittag verbracht habe. Ich bin beinahe umgekommen vor Angst und Aufregung.“

Ihre Fassung verlierend, schlug sie ihre Hände vor ihr Gesicht und in den in ihrer Nähe stehenden Fauteuil sinkend, brach sie in ein heftiges Schluchzen aus.

Axel sprang bestürzt in die Höhe.

„Aber Ada“, redete er ihr zu und versuchte, ihre Hände vom Gesicht zu ziehen, „so fasse dich doch, so sei doch vernünftig! Du, ein Soldatenkind! Es wird ja nicht gleich so schlimm werden.“

Sie ließ die Hände sinken und sah ihn mit überströmenden Augen an.

„Aber die Angst, die Ungewißheit!“ rief sie und rang ihre Hände. „Wenn ich bedenke, daß Du morgen um diese Zeit vielleicht schon mit der Todeswunde —“ Sie brach schauernd ab und verhäulte abermals ihr Gesicht in den Händen.

„Nun“, gab er lächelnd, mit einem humoristischen Anflug zurück und strich ihr sanft mit der Hand über das Haar, „ich gebe dir hiermit die feste, feierliche Versicherung, daß ich morgen noch gänzlich ohne Todeswunde herumgehen werde. Morgen sprechen meine Zeugen erst mit denen meines Gegners. Dann findet zunächst die Protokollaufnahme statt und so weiter. Das Duell wird also vor übermorgen früh nicht stattfinden können.“

Ada blickte aufstehend auf. Und schnell Axel's Hand erfassend, sagte sie dringlich: „Gott sei Dank! Dann ist es also noch nicht zu spät. Liebster, besser Axel, versprich mir, daß Du die Sache rüdigangig machen wirst, daß Du morgen in aller Frühe in die Stadt eilen und Deine Freunde beauftragen wirst, für einen friedlichen Ausgleich zu sorgen.“

Sie hielt seine Hand fest in der ihren und sah mit einem bittenden, beschwörenden Blick zu ihm auf. Aber Axel schüttelte ernst und entschieden mit dem Kopf.

„Davon kann keine Rede sein. Die Forderung ist ergangen und angenommen. Als Offizierskinder solltest Du das wissen. Und nun gute Nacht, Ada! Wir wollen uns nicht unnütz das Herz weich machen.“

Er entzog ihr seine Hand und drehte sich um. Aber wie der Blitz war sie auf ihren Füßen, und an ihm vorbeieilend, stellte sie sich zwischen ihn und die Thür, ihre Arme ausbreitend und ihn so am Weitergehen hindern.

„Ich lasse dich nicht so von mir“, rief sie lebensfähig, „mit dem Gedanken, dich vielleicht nie — nie wiederzusehen. O Axel, warum bist Du so hart und unerbittlich gegen mich! Hast Du Alles — Alles vergessen?“

„Laß mich!“ stieß er heuchelnd, aus schwer atmender Brust hervor. „Laß mich hinaus! Es ist besser für mich und für dich.“

Sie legte ihre Hände auf seine Schultern.

„Nicht eher, als bis Du mir versprochen hast, daß Du Dein Leben nicht in Gefahr bringen wirst.“

Ihr Haar streifte seine Stirn, der Hauch ihres Athems fächelte seine Wangen, ohne sie zu kühlen. Erhigend Gedanken flogen durch sein Hirn. Die Erinnerung kam plötzlich über

ihn, die Erinnerung an längst vergangene schöne Stunden. Eine weiche, sentimentale Stimmung regte sich in ihm. Aber er gab ihr nicht nach, sondern kämpfte mit seiner ganzen nordischen Kraft dagegen an. Ada an beiden Handgelenken ergreifend, zog er ihre Hände von seinen Schultern.

„Sei vernünftig, Ada!“ sagte er fest, fast raub. „Was mir auch geschehen mag, Du wirst darüber hinwegkommen. Ich bin für dich nicht unentbehrlich. Du hast Deinen Mann, der —“

Ein großes, lautes Aufschreien aus Ada's Munde unterbrach ihn.

„Das — das ist Dein Trost?“ rief sie außer sich, „damit willst Du mich beruhigen? Du bist herzlos, gefühllos gegen mich. O Axel, Axel! Alles — Alles ist in Dir erloschen. Und doch hast Du einst behauptet, daß Du — Du mich liebst.“

Ganz von Sinnen fürzte sie in ihre Kniee und hob flehend die Hände zu ihm empor.

Ein unendlich peinliches Gefühl malte sich in des Mannes Zügen. Unwillkürlich warf er einen raschen, ängstlichen Blick nach der Thür. Im nächsten Moment ergriff er die Weisende an den Händen und zog sie in die Höhe.

„Du — Du weißt nicht, was Du thust, Ada!“ raunte er ihr heftig, eilig zu. „So komm' doch zu dir! Was einst zwischen uns war, darf nicht, kann nicht mehr sein. Meine Empfindungen für dich sind nicht erloschen, aber sie haben sich in die eines Freundes, eines erhelichen, aufrichtig ergebenden Freundes verwandelt. Ich schulde Deinem Manne Dank, Du auch, Ada. Nie — nie werde ich die Gastfreundschaft, die er mir erwies, mit schändlichem Undank lohnen. . . Gute Nacht, Ada! Morgen wirst Du denken wie ich. Es ist nur die erste Bestürzung, die erste Erregung, die aus Dir spricht. Gute Nacht!“

Er drückte ihr noch einmal beide Hände und führte sie zu dem nächsten Fauteuil, in dem sie weinend zusammensank, während er zur Thür eilte und hinauf in sein Zimmer.

(Fortsetzung folgt.)

Das Lied vom Hunger.

Kinder sind es, jammervolle Stelleten, mit großen, starren Augen, die über das eigene Elend staunen — Kinder sind es, die es singen oder weinen, dieses Lied, am Eingang der Dörfer und den Wegen entlang, indem sie die Hände auf den eingesunkenen Leib halten, dessen Haut gefaltet ist, wie an einem leeren Waffersack.

Um das Lied in seiner vollen Kraft zu hören, muß man tiefer landeinwärts gehen, noch einige hundert Meilen, nordwestlich zum Lande Rajputana, wo die Leute sterben wie Mäuse, aus Mangel an ein wenig Reis, das man ihnen zu schiden verweigert.

In dieser Gegend sind die Wälder todt — das Gras ist todt — Alles ist todt.

Die Frühjahrsregen, die ehemals vom arabischen Meere her niedergingen, träufelten an anderen Stellen herab, verwehnen ohne Nutzen auf den Rücken von Beludschistan. Die Bäche haben keinen Tropfen Wasser, die Flüsse verrotten, die Bäume und Felder grünen nicht mehr.

Den welligen Wegen über Rutlam und Zandore entlang, zieh' ich zum Hungerlande — das heißt mit der Bahn; denn bekanntlich wird heutzutage ganz Indien von der Eisenbahn durchkreuzt. Der Zug ist fast leer und die wenigen Reisende sind Eingeborene. An meinen Augen ziehen stundenlang die Wälder vorüber. Es sind keine Palmen mehr; sie haben Wechtheit mit unseren Bäumen. Man könnte sich wähnen in den Wäldern meines Heimathlandes, wenn sie nicht so ungeheuer groß wären und nicht eine solche wilde Linie am Horizont bildeten. Und was man sieht, ist nur braun und grau, wie bei uns im Dezember. Und dennoch sind wir in Indien und im Monat April; und diese tropische Frühlingswärme ist erstierend — diese brütende Hochofenhitze über der winterlichen Landchaft. Und nichts während des ersten Theils der Reise, nichts verdröh die Gegenwart menschlichen Elends. Aber man hat die Empfindung von etwas Abnormem, von einem riesenhaften, unabwehrbaren Absterben, von einem Todesstampfe der ausgehobten Natur.

Hindostan, die Ugrohmutter Europas, ist ein Land der Ruinen. Fast überall steigen die pomphaften Phantome der Städte, die im Laufe der Zeiten, der Jahrhunderte und Jahrtausende vergingen, empor: Städte, deren Namen vergessen sind, die aber Fürtinnen waren unter all' den Städten und die auf Berge gegründet standen, über Abgründe throneten, umgeben von zülfopischen Felsenwällen, viele Meilen lang, mit Palästen und Tempeln, worin liegt Affen und Cobraschlängen hausen. . . . Wie niedrig und ärmlich im Vergleich zu diesen Ruinen sind unsere Burgen, unsere Ritterhöfe, alle die Ueberreste unseres feudalen Mittelalters.

Ruinen und Wälder, rothfarbig und fahl, ziehen vorüber auf meinem Wege und über die zerstörte Vegetation, über das dürre Gebeine der le-

gendbarischen Städte sintt die Sonne nieder, trübe vom Staub, mattrösig, graustösig wie eine Winterfonne.

Am nächsten Morgen wacht man auf an den Grenzen der Wildniß, und beim ersten Dorf, wo man hält, hört man, sobald das Dröhnen der Räder und das Knirschen des Eisens schweigt, ein fremdartiges Rufen, ein eigenthümliches Jammern, was sofort einen Schauer erregt, ohne daß man weiß, woher es kommt. Es ist das graufame Lied, das hier anfängt, um uns nicht wieder zu verlassen. Wir sind im Lande des Hungers. Hört! es sind fast lauter Kinderstimmen. Es könnte scheinen, als ob man den Lärm einer Kinderbewahr-Anstalt hörte — wenn es nicht etwas Abgestumpftes, Klagenes, Mäkelndes hätte, das das Herz ergreift.

O! diese armen, kleinen Wesen, die sich gegen das Gitter drängen und die dürreren Händchen uns zustrecken, an Arme gehängt, die Haut über Weine sind. Unter der braunen Haut, mit herunterhängenden Falten, zeichnet sich das ganze Gerippe schauerhaft ab. Man würde glauben, sie hätten keine Eingeweide mehr, so eingefallen ist der Leib. Fliegen haben sich an Augen und Lippen gelagert, um noch auszufaugen, was an Fruchtigkeit übrig geblieben ist. Keinen Athem, fast kein Leben spürt man — und dennoch halten sie sich aufrecht, schreien sie. Essen wollen sie, essen! Und sie glauben, daß die Fremden, die in solchen schönen Wagen vorbeifahren, wunderreich sein müssen und Mitleid haben und ihnen etwas zuwerfen werden.

Maharadj! Maharadj! (d. h. großer Herr!) wimmern Alle zu gleicher Zeit mit dünnen Stimmen und stehendem Wimmern. Es giebt darunter welche, die kaum fünf Jahre alt sind, und auch diese rufen kläglich: Maharadj! Maharadj! und strecken die jämmerlichen Pfötchen durch das Gitter.

Die Mitreisenden im Zuge sind arme Eingeborene der dritten und vierten Klasse. Sie geben, was sie haben: Reste von Reisbrod, auch Kupfermünzen — und hierauf werfen sich die Ausgehungen wie reiche und kämpfende Thiere. Daß Geldmünzen noch so begehrt werden, beweist, daß Lebensmittel im Dorfe noch vorhanden sind — aber nur für Diejenigen, die es bezahlen können. Und thatsächlich befinden sich an unserem Zuge vier Waggonladungen Reis, und die passiren täglich. Aber hiervon bekommen die Kinder nichts, keine Hand voll, kein Krümchen, das ihr Leben verlängern könnte. Sie sind bestimmt für die Stadtbevölkerung, die noch Geld besitzen zum Kaufen.

Warum geht der Zug nicht? Warum stehen wir so lange still an diesem schauerhaften Bahnhof, wo von Minute zu Minute die Herde der Hungerigen sich vermehrt und das Lied vom Hunger anschwillt? . . . Siehe, Weiber kommen, Frauengerippe mit Brüsten, die wie trodrene, braune Lappen abhängen. Sie schaukeln heran, kurzatmig, mit gebrochnem Gang, in der Hoffnung, die schmerzlichen, überreichenden Sachen, die sie auf dem Kopfe tragen, verkaufen zu können; es sind die Häute ihrer Kühe, die vor Hunger krepiert sind. Aber der Preis einer lebenden Kuh ist hier bis auf eine Rupie (ungefähr 10 Cent's) gesunken, weil man für diese Thiere kein Futter hat und weil keine Macht der Welt die Leute in diesem brahmanischen Lande zwingen kann, Ruhfleisch zu essen, da ihnen dem Brahma heilig sind. Wer würde ihnen die Haut abkaufen, die stinkt nach Verwesung und die einen Schwarm Fliegen heranlockt.

Ich habe schon Alles, was ich an Geldstücken bei mir hatte, aus dem Fenster geoorfen. . . . Endlich fährt der Zug ab und das Geschrei entfernt sich. Wir sind wiederum im Herzen der schweigenden Wälder.

Todt sind sie. Todt ist der Wald, der in dieser Frühlingshitze hätte rauschen sollen von Lebenslust. Das Gras, das Geträuche, nichts wird wieder grün. Der April hat die Macht nicht, den sterbenden Saft zu neuem Leben aufzuwecken. Gassen sieht man umherstehen, mager und scheu, sie finden kein Gras und wissen nicht, wo es für sie Trant giebt. Hier und da an einem dürreren Baume hat ein junger Zweig noch versucht, ein paar ärmliche Blätter zu entfalten. Ober eine große, rothe Blume blüht einsam und schwermüthig in diesem trostlosen, grauen Elend.

Und an jeder Station, wo der Zug hält, drängen sich auch wieder die Verhungerten an das Gitter. Ihr Lied, vor dem man sich das Ohr verschließen möchte, ist immer das Gleiche; es steigt empor, immer derselbe grelle Jammer-ton. Es beginnt, sobald der Zug sich nähert. Es steigert sich bis zu einem Chor von hoffnungslosem Schreien, der noch nachklingt, wenn man schon längst in der Wüste dieses trostlosen Hungerlandes verschwunden ist.

Und dieses indische Hungerlied, es verhallt ungehört an den verbräuteten Thron der Macht der glorreichen Großbritannien.

Pierre Loti.

Wenn König Oscar hier lebte, hätte er einfach eine Injunktion gegen Notwegen erwidert.